

Biografiearbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung

Vorbemerkungen:

Biografie im gemeinten Sinne ist etwas gänzlich anderes als ein Lebenslauf oder das Studium entsprechender Akten. Es geht dabei um die wichtigen Ereignisse im Leben eines Menschen, und damit sofort auch um die Frage: wichtig für wen? Die Antwort: selbstverständlich für die betroffene Person, denn: „wir Fachleute wissen besser als du selbst, was in deinem Leben für dich bedeutend war“, geht im 21. Jahrhundert einfach nicht mehr. Die Entdeckung der Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen ändert auch hier so einiges. Von diesem Zusammenhang soll später noch einmal die Rede sein.

Daraus folgt ein zweites: wir reden von „Menschen mit einer geistigen Behinderung“. Das ist immer noch eine zwar fachlich begründete, aber Fremdbezeichnung der Menschen, um die es geht. Gibt es denn im Sinne von Selbstbestimmung eine Bezeichnung, mit der Betroffene sich selbst benennen? „People First“ haben sich entschieden für die Bezeichnung „Menschen mit Lernschwierigkeiten“. Im Folgenden sei daher dieser Begriff benutzt, wenn von unserer Klientel die Rede ist: „Menschen mit Lernschwierigkeiten“.

1 Fürsorge

Auch Behindertenhilfe hat ihre Geschichte: noch vor ca. 30 Jahren war es normal, dass man i.S.v. Fürsorge wusste, was gut und richtig ist für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Deren Wünsche und Geschichte waren dafür nicht wesentlich.

In der Akte eines in unserer Einrichtung lebenden Herren findet sich in einem Schreiben aus dem Jahre 1963 Folgendes:

„Er verhält sich geordnet und willig, geht täglich mit der Arbeitskolonne zum Arbeiten. Anstößiges Verhalten wurde hier nicht beobachtet. Er benötigt Zuspruch und lockere Überwachung auch bei der Arbeit. Er ist gut lenkbar und willig.“

Es gibt damals offenbar klare Maßstäbe, an denen Menschen im Heim gemessen werden und auf die hin sie gegebenenfalls verändert werden sollen. Aber nicht nur im Heim: auch sonst wurden etwa Linkshänder „umerzogen“. Diese Maßstäbe waren allgemein anerkannt, standen nicht zur Diskussion und waren unabhängig von bestimmten Personen. Die Geschichte oder die Wünsche betroffener Personen waren damit ohne Bedeutung.

Wir reden von einer Zeit, in der Schlafsaal und Speisesaal in der Behindertenhilfe noch Alltag war, fachliche Ausbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gab es gerade mal in ersten Ansätzen, zu Essen oft nicht genug (nebenbei: auch das ist Lebenserfahrung derer, die heute über 60 Jahre alt sind).

Die Folge: wer sich diesen Maßstäben anpasste, war „gut“; wer dies aus irgendwelchen Gründen nicht tat, damit „nicht gut“, problematisch, anstößig, verhaltensauffällig. Auf Anpassungsanforderungen konnten solche Menschen mit Rückzug reagieren – was ja nicht räumlich möglich war, sondern nur ins eigene Innere – oder mit Konfrontation. Das Problem erschien damit als Charaktereigenschaft oder als psychische Abweichung.

Auch wenn die Schlafsäle abgeschafft sind und jeder satt wird, gibt es doch auch heute noch Lebensumstände, auf die bestimmte Menschen mit Verhaltensbesonderheiten

oder seelischen Beeinträchtigungen reagieren (ich jedenfalls wollte nicht mit zehn anderen in derselben Wohnung leben).

2 Heute: mindestens perfekt!

Behindertenhilfe ist heute hochdifferenziert strukturiert. Formale „Zwänge“ prägen den Alltag so, dass etwa ein Arbeiten mit der Lebensgeschichte von Menschen mit Lernschwierigkeiten dagegen behauptet werden muss.

Leistungsvereinbarungen, Qualitätsvereinbarungen, Prüfvereinbarungen, Dokumentationspflicht, Betreuungsplanung, geregelte Kontrollen und all die dafür formulierten gesetzlichen Grundlagen haben erheblichen Einfluss auf die Alltagsgestaltung für und mit Menschen mit Lernschwierigkeiten. All das hat unbestritten seinen Sinn, führt aber auch dazu, dass sich dieses „Alles ist geregelt“ in den Köpfen der Unterstützer festsetzt. Biografiearbeit aber funktioniert grundsätzlich anders: Zufälle, günstige Gelegenheiten und die Bereitschaft der Betroffenen spielen eine entscheidende Rolle. Und das lässt sich nicht (nur) auf Mittwoch 14.30 Uhr planen. Je mehr qualitätsgesichert geregelt ist, desto schwieriger wird es sein, sich in dieses „offene Gelände“ zu wagen, und das in einem doppelten Sinne: Ressourcen dafür sind nicht unbedingt vorgesehen, und es gibt ein grundsätzliches mentales Problem: In den Verfahren der Hilfeplanung, Betreuungsplanung, Dokumentation etc. wird vom gegenwärtigen Stand aus gedacht. Lebensgeschichte muss nicht einbezogen werden, das ist sogar systemfremd und damit nicht wesentlich. Selbstbestimmung über die eigene Lebensgeschichte braucht ein anderes fachliches Denken. Die Folge: die Lebensgeschichte einer Person ist immer noch allenfalls im Blick einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die daran zufällig und persönliches Interesse haben. D.h. hier sind wir immer noch auf der Stufe der Fürsorge: eigene Lebenserinnerung wird gewährt, die Lebensgeschichte ist so wichtig, wie sie die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter findet. Eigene Identität ist damit nur unter erschwerten Bedingungen möglich. Und jetzt sind wir im 21. Jahrhundert!

3 Paradigmenwechsel

Der Paradigmenwechsel (Assistenz statt Hilfe) steht in engem Zusammenhang dazu, dass fachlich die Lebensgeschichte von Menschen mit Lernschwierigkeiten und deren eigene Erinnerungen Bedeutung erlangen. – Selbstbestimmung hat auch hier begonnen!

Diese zeitliche Übereinstimmung ist natürlich kein Zufall, sondern es besteht ein innerer Zusammenhang. Wenn wir zuerst die Kompetenzen sehen und nicht mehr die Defizite, ist die Frage nach der Möglichkeit eigener Entscheidungen schon gestellt. Damit sind wir beim Thema. Die Frage „wie möchten Sie denn wohnen?“ kann nur zu Antworten führen, wenn auch gefragt wird: „Wie haben Sie bisher gewohnt? Welche Erfahrungen haben Sie mit ‚Wohnen‘? Was hat Ihnen daran gefallen, was nicht?“ Damit sind wir bei der Lebensgeschichte des Menschen, dessen Wohnsituation sich möglicherweise ändern soll.

Der Begriff ‚Paradigmenwechsel‘ impliziert, dass sich nicht nur der Mensch mit Lernschwierigkeiten ein bisschen verändert. Lassen Sie einmal für einen Moment die Phantasie zu, was passiert, wenn folgende Fragen gestellt werden:

„Mit wem möchten Sie in Urlaub fahren und wohin?“

„Was möchten Sie heute essen?“

„Möchten Sie gerne in einem Drei-Bett-Zimmer wohnen?“

Spätestens hier ist es wichtig, welche Vorgeschichte, welche Lebensgeschichte der betroffene Mensch mitbringt. Und beachten Sie: ich rede nicht speziell von Menschen höheren Alters, sondern von der Verfügbarkeit der Biografie in jedem Alter.

4 Plötzlich gibt es Alte !?

Das Interesse an der Lebensgeschichte von Menschen mit Lernschwierigkeiten steht eben nicht in einem ursächlichen Zusammenhang mit einer zunehmenden Zahl alt werdender. Diese demoskopisch beschriebene Tatsache wird nun schon seit mehr als 30 Jahren diskutiert, ohne dass in dieser Zeit entsprechende Konzepte entstanden wären.

Bereits vor mehr als 30 Jahren hat Erwin Dürr darauf aufmerksam gemacht, dass mit einer älter werdenden Generation von Menschen mit Lernschwierigkeiten ein bislang unbekanntes Phänomen auf uns zukommt. Seither sind unterschiedlichste mehr oder weniger intelligente Versuche zu beobachten, dem Herr zu werden. Im wesentlichen gilt heute, was in den 70er Jahren galt: wir diskutieren. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hier inzwischen in der Debatte der Abgrenzung von Leistungen nach SGB XI und SGB XII. Wenn man bedenkt, dass es hier um unsere Geschichte geht, um den politisch organisierten Mord an nahezu einer ganzen Generation von besonderen Menschen, dass wir uns diesem Erbe eben nicht nur unter Kostengesichtspunkten stellen müssen, wirkt diese Debatte befremdlich, peinlich, beschämend.

Also: seit dreißig Jahren wissen wir, dass auch Menschen mit Lernschwierigkeiten alt werden können. Für die fachliche Diskussion war das trotzdem sehr lange erstaunlich bedeutungslos.

Das heißt: Biografiearbeit taucht als Stichwort eben nicht auf, weil es Alte gibt, sondern weil eine andere Sicht von Menschen mit Lernschwierigkeiten dazu zwingt, sie und ihre Lebensgeschichte, ihre Erinnerungen und deren Wertung ernst zu nehmen.

5 Endlich: Arbeiten mit der Lebensgeschichte

Lebensgeschichte ist etwas entscheidend Anderes als ein Lebenslauf! Lebensgeschichte ist das Erleben, die Erinnerung und ihre Bedeutung für den betreffenden Menschen. Biografiearbeit kann daher immer nur mit diesem zusammen geschehen, ihr Thema ist seine subjektive Geschichte.

Nur wer eine eigene Geschichte hat, erlebt die Möglichkeit von Veränderung. Biografie hat zwei wichtige Dimensionen: zum einen ist sie die Erinnerung des zurückliegenden Lebens; zum zweiten hat aber Biografiearbeit auch die Bedeutung, Gedanken und Perspektiven für die weitere Gestaltung des eigenen Lebens zu ermöglichen. Und hier treffen wir wieder auf unsere Methoden der Teilhabeplanung, Qualitätssicherung, Dokumentation etc. Was hier Bestand haben will, muss sich zumindest durch Beteiligung der Betroffenen ausweisen, alles andere gehört ins Museum. Und noch einmal in aller Deutlichkeit: nicht (nur) Beteiligung an dem, was geschrieben wird, sondern an dem, was auf der Handlungsebene passiert. Auf die Frage: „Wie wollen Sie wohnen?“, muss auch ganz konkretes Handeln folgen, das die Strukturen von Leistungsanbietern der Behindertenhilfe in einem Maße verändern

wird, das wir bisher allenfalls ansatzweise begriffen haben. Wir gehen interessanten Zeiten entgegen!

6 Und wie macht man das?

Biografiearbeit mit Menschen mit Lernschwierigkeiten beginnt als initiiertes Angebot und muss sich dann individuell auf die betreffende Person einlassen. Fachlichkeit zeigt sich hier nicht in standardisierten Prozessen, sondern in der Fähigkeit, auf Besonderheiten einzugehen. Bilder, Lieder, Kochrezepte und andere Alltäglichkeiten können viel erschließen.

Erzählen Sie jedem alles Wichtige aus Ihrem Leben? Sicher nicht, es braucht das richtige Gegenüber und manchmal auch den richtigen Moment. Vertrauen ist aber keine planbare Größe wie Duschen oder Frühstück. Zuhören, Hinschauen, geeignete Momente erkennen und nutzen, heikle Themen erkennen sind Dinge, die darauf verweisen, dass es nicht nur um erlernbare Techniken geht, sondern um eine Haltung, die mit Begriffen wie Geduld, Empathie, Kreativität zu umschreiben ist. Kein Thema für Anhänger der Meinung, jede Betreuungsleistung sei messbar!

Es gibt erleichternde Hilfsmittel für diese Arbeit mit der Lebensgeschichte. Mitarbeiter des Wittekindshofes haben zum Beispiel ein komplettes Wohnzimmer mit Möbeln aus den 50er Jahren gestaltet – und erstaunliche Erinnerungen wachgerufen. Es gibt Fotobände mit Bildern dieser Zeit, die die damaligen Lebensverhältnisse abbilden und sich hervorragend als Einstieg ins Erzählen eignen. Es gibt Bauernhausmuseen, in denen frühere Lebensverhältnisse noch heute erlebbar sind. Alte Bilder, Filme, Lieblingsessen, Erinnerungsstücke: all das kann ein Einstieg dafür sein, mit jemandem dem eigenen Leben nachzudenken.

Mit den Teilnehmern der Fortbildung „Ganzheitliche Betreuung älterer Menschen mit geistiger Behinderung“ zusammen wurde das Projekt Schatzkiste entwickelt. Jeder Teilnehmer hatte die Aufgabe, zusammen mit einer betreuten Person eine Schatzkiste zu gestalten und zu füllen mit den ganz wichtigen Dingen. Es war faszinierend, wie unterschiedlich diese Schatzkisten aussahen und wie unterschiedlich ihr Inhalt war. Und es war für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich darauf einließen eine Erfahrung, die teilweise ihre Sicht dessen veränderte, was ihre Aufgabe ist.

Es gibt viele Möglichkeiten, einen solchen Prozess von Erinnerungen einzuleiten, und daraus entstehen immer noch neue. Und es gibt eine einzige wirklich objektive Erfordernis dabei: man muss es tun.

7 Biografiearbeit ist ein Aspekt von Selbstbestimmung

Die Beschäftigung mit der eigenen Lebensgeschichte ermöglicht Identität. Sie ist nur möglich, wenn man Menschen mit Lernschwierigkeiten tatsächlich als Subjekt ihrer Erinnerungen und Wünsche ernst nimmt. Das ist spannend – und sehr anstrengend!

8 Einige Schlussbemerkungen

1. Es war hier nicht nur die Rede von Menschen mit Lernschwierigkeiten, die gesprochene Sprache beherrschen. Wir haben doch unsere Fachlichkeit auch sonst

- dahin entwickelt, mit den Sprachlosen kommunizieren zu können, warum sollte das bei diesem Thema plötzlich nicht mehr gehen? Phantasie ist gefragt und Assistenz.
2. Wo bleibt das Thema in der Fachausbildung beispielsweise der Heilerziehungspfleger? Mehr als die Frage fällt mir dazu nicht ein.
 3. Ich wiederhole: Biografiearbeit ist ein Thema nicht nur im Blick auf Alte mit Lernschwierigkeiten, sondern auf Alternde.
 4. Wenn es stimmt, dass ein innerer Zusammenhang besteht zum Thema Selbstbestimmung, befinden wir uns mit der Biografiearbeit auf einem Terrain, in dem Vergangenes bearbeitet und Kommendes mitgestaltet werden kann. Die veränderte Sicht Betroffener als Subjekt ihrer Lebensgeschichte und Gestalter ihrer Perspektiven wird unsere beruflichen Aufgaben und unsere Fachlichkeit wesentlich verändern, wenn wir vom Reden zum Handeln übergehen.
 5. Dieser Vortrag hatte dann einen Sinn, wenn er Sie dazu anregen konnte, entsprechende Schritte da zu tun, wo Sie sind.

6.11.2009

Harald Fechter